

# Die Liebe - als körperlich-seelische Kraftübertragung

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566943>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Durch Licht  
zur Freiheit!**Schweizerisches**Durch Kampf  
zum Sieg

# Freundschafts-Banner

**Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“,**  
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4Erscheint am 5. und 20. des Monats / Redaktionsschluß je 3 Tage vorher / Postcheck VIII 21.560 / Tel. 39.868  
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): 1/4 jährl. Fr. 2.60, 1/2 jährl. Fr. 4.80, jährl. Fr. 9.50 inklusive Porto

## Die Liebe — als körperlich-seelische Kraftübertragung

von Rudolf Rheiner.

„Du sollst durch Deinen Sexualtrieb, durch seine Ausstrahlungen in Deine Seele, vor allem durch Deine sexuellen Taten weder den Einzelnen noch vor allem die Menschheit schädigen sondern den Wert beider erhöhen.“  
*Prof. Dr. August Forel.*

Die ethische Forderung des großen Schweizer Gelehrten stellt ein für alle Mal die sittliche Form jeder körperlich erlebenden Liebeshandlung fest. Sie erscheint mir als die ideale Formulierung eines Lebensgesetzes und gültig für alle Gesetzbücher der Welt. „Weder den Einzelnen noch vor allem die Menschheit zu schädigen . . .“ Wie viele Männer und Frauen, in und außer der Ehe, würden da als fehlbar erfunden werden vor diesem weisen Richter, Forscher und Arzt! Wie viele Homoeroten trifft es aber auch, die keine Masche des heutigen Gesetzes fassen kann und die sich doch an ihrem Liebesgefährten so vergehen, daß der andere in seinem Gefühl für sein Leben lang gebrochen bleibt.

Ich will aber in dieser Auseinandersetzung nicht von dem Negativen reden, das auch in unserer Erotik in Erscheinung tritt. Es wäre zwar Torheit, das Häßliche zu leugnen und jeden Menschen mit Weihrauch und Heiligenschein zu umgehen, nur weil er gleichgeschlechtlich empfindet. Eines bleibt aber immer notwendig: sich dagegen zu stemmen, daß man unserer Liebesneigung alles Positive abstreitet, ihr jeden Sinn in der Beziehung von Mensch zu Mensch abspricht, sie ausnahmslos in das Gebiet des Minderwertigen, Krankhaften und Verbrecherischen verweist. So oft es auch schon geschehen sein mag: dagegen gilt es immer und immer wieder die Stimme zu erheben, gegen Mißverständnis bessere Erkenntnis zu setzen, neben die Scheuklappen einer ängstlichen Scheinmoral, der der geringste Teil der Bevölkerung nachlebt, die Tatsache klarer und beglückender Lebenserfahrung vielen zu stellen. —

Wir stehen hier allerdings vor einem Gebirge, das die Minorität der gleichgeschlechtlich Liebenden — und eine Minderheit werden wir immer bleiben! — allein kaum bezwingen wird. Aus dem einfachen Grunde, weil die Majorität überall und immer über alle Dinge des Lebens und der daraus erwachsenden Rechte entscheiden wird. Weil aber die Mehrheit der Lebenden an unserer elementarsten Lebensfrage persönlich uninteressiert ist und bleibt, brauchen wir um so mehr die Kämpfe für eine schönere, gerechtere, von falschen Beurteilungen freie Zukunft. —

Können wir das je erwarten, hoffen, glauben? — Ja. — —

Zu einer menschenwürdigeren und lebensfrohen Daseinsform ist in der Erkenntnis Forels (und anderer Forscher) bereits ein schönes Stück Weg zurückgelegt. „Du sollst durch Deinen Sexualtrieb, durch seine Ausstrahlungen in Deine Seele.“ Hier ist in wundervoller Klarheit eine Lebensstat-  
sache aufgeschlossen, die die verkrampften und von veralteten kirchlichen Anschauungen abhängigen Moralisten nicht wahrhaben wollen — sogar bis auf den heutigen Tag: die Wechselbeziehung von Sexus und Seele. Daß die starren kirchlichen Forderungen und Verbote sich nirgends auf Jesusworte zurückführen lassen, sondern nur aus Deutungen der Macht gewordenen „Kirche“ hervorgegangen sind, versuchte ich früher auseinanderzusetzen. Heute geht es mir um etwas anderes.

Wir hören und lesen immer wieder von der Reduzierung des Erotischen auf das ausschließlich Sexuelle. Man spricht von „Wollust“, als einer ganz großen Sünde. Als ob Lust, d. h. irdischen Rausch, zu erleben, auf jeden Fall etwas Schmutziges sein müsse. Als ob nicht, wie überall, die Gesinnung, das Gefühl, aus der eine Tat, auch die geschlechtliche, geschieht, das Entscheidende wäre! Man spricht von außerehelicher Unzucht — als ob Staatspapiere und Priestersegne dieselbe Liebeshandlung, die Herzen, ändern könnten! „Um der Hurerei willen habe jeder sein eigen Weib“, übersetzt Luther ein Apostelwort. Als ob man in einer wirklichen Ehe, in der Gemeinschaft zweier Menschen, noch von „Hurerei“ sprechen könnte! —

Diese dezimierende Auffassung geschlechtlicher Handlungen hängt bis heute noch einem großen Teil der „christlichen Führer“ an; sie geistert sogar bis in die „wissenschaftlichen“ Abhandlungen hinein. Sie erwuchs vor 2000 Jahren aus der Gedankenwelt der ersten Christen, die einer verlotterten und verluderten Umwelt gegenüberstanden; sie wähten das Ende der Welt nahe, wandten sich von einer Bezwungung und Gestaltung des wirklichen Lebens ab, weil sie die symbolische Bildersprache Jesu in manchen Worten mißverstanden. Ablehnung des Körpers, um möglichst bald geheiligt zu Gott in sein himmlisches Reich zu kommen — das war die große Sehnsucht jener Tage. Aber die Erde rollte zweitausend Jahre weiter ihre Bahn und der große Meister erschien immer noch nicht auf den Wolken des Himmels, um die „Fesseln und das Gefängnis der Seele“ — ihre irdische Form, den Körper — zu sprengen. Immer wieder wurden Menschen gezeugt, gewollt und ungewollt, aus Liebe und auch aus Haß gegen den Leib

und seine unendliche Lust. Immer wieder wurtelte in traumhaften Nächten die „Seligkeit“ preisgegeben für die Hingabe an einen Menschen, für eine Nacht namenlosen Glückes am Herzen eines lebenden, atmenden, liebend umfangenden Wesens. Körper wurden gegeißelt, weil der Trieb, „Lust zu wollen“, nicht schweigen wollte, die Glieder herrlicher Jünglinge aufs Rad geflochten, Frauen verbrannt oder lebendig eingemauert... er schwieg nie, der Wille, den andern Menschen im tiefsten Rausch zu erleben, schwieg nicht durch die Macht der Mächtigen, schwieg nicht durch die millionenfache Inbrunst der Gebete, die seither zum Himmel schrien: „Erlöse mich von dem Uebel!“ Er ist da und bleibt da und wird ein Pol unseres Lebens bleiben. —

Kann etwas, das so das Leben der Menschen erfüllt, von „unten“ kommen? Bleibt es wirklich nur eine tierische Funktion, die man leider bei der Kinderzeugung in Kauf nehmen muß, aber sonst unterdrückt und als ehrenhafter Mensch außerhalb des Lebens stellt? Hat die Natur, Gott oder das Schicksal, dem Mann die Möglichkeit zu Tausenden von Liebesnächten wirklich nur deshalb gegeben, um ihn in sadistischer Grausamkeit zu „prüfen“, ihn jedesmal „tierischer“ werden zu lassen und tiefer „hinab“ zu stoßen?

So sinnlos kann nur ein unaufrichtiger Mensch, aber niemals Gott, nie die Natur sein! Die Möglichkeit, sich so oft verschwenden zu können, unterzutauchen in die letzte Wunschlosigkeit, **muß noch einen andern Sinn, tiefere Ursachen und Wirkungen haben als den, bloß körperlich feststellbaren Orgasmus.**

Aber welche?

(Fortsetzung folgt!)

## Ewiger Frühling!

Ein Erlebnis von Felix Gregor.

Er mußte Mitte 20 sein. Ich sah ihn nur wenige Wochen, doch schon von Anfang an ist er mir aufgefallen. Aus seinem Wesen strahlte jenes Fluidum, das gewisse Menschen umgibt, die aus der großen Masse herausstehen. Wenn er an mir vorüberging, war mir stets, als sei eben ein ungekrönter König vorbeigegangen. Stolz hob er sein Haupt. Oft sah er mich an, aber immer rauschte er vorbei, als sei ich ein Wesen von untergeordnetem Rang. Seine Gestalt war hübsch, schlank, und der Körperwuchs gerade. Das Gesicht glich ein Sphinx, rätselhaft, aber schön. Die leicht bräunliche Gesichtsfarbe ließ auf einen Südländer schließen, doch konnte ich dies nicht mit Bestimmtheit feststellen. Sein Mund war meist hart geschlossen und wenn er zufällig einmal sich öffnete, blitzten zwei Reihen fleckenloser Zähne. Sein wundervolles Haar war von tiefstem Schwarz und in tausend kleinen Locken dicht um den Kopf. Meist sah ich ihn in einer grauen Kleidung, die wohl vom besten Schneider war, denn sie saß ihm tadellos. Die Augen saßen wie schwarze Kohlen in einem Gesicht von angenehmen Zügen, doch glaubte ich darin ein leidenschaftlich verhaltenes Feuer zu sehen.

Jeden Abend um 1/27 Uhr erschien er auf der X-Straße, fast auf die Minute genau. Dann schritt er zum Bahnhof und benutzte den Zug nach Y. Und das Merkwürdigste: Niemand wußte, woher er kam, niemand wußte, wie er hieß, niemand wußte, wohin er so regelmäßig ging. Er war mir schon damals ein Rätsel und heute weiß ich nicht viel mehr von ihm.

Zufällig traf ich ihn einmal im nahen Städtchen. Ich beschloß, endlich hinter sein Geheimnis zu dringen und folgte ihm. Der Weg führte durch verschiedene Straßen und schließlich außerhalb des Städtchens an den See. In einem lauschigen Winkel, ganz umschlossen von Ziersträuchern, jedoch mit dem Ausblick auf den herrlichen See, setzte er sich auf eine Bank. Fast schien es mir, als sei dies sein Lieblingsplätzchen, denn er harrte still und unbeweglich und starrte auf den See hinaus.

(Fortsetzung folgt!)

## Abendfrieden

Glocken läuten den Abend ein —  
Künden den Frieden der Nacht,  
Glühend versinkt der Sonne Schein —  
Lockend zu wohliger Rast;

Ulmen nicken so leise im Wind,  
Flüstern von Liebe und Frühling so lind —  
Still ruh'n die Berge, Täler und Au'n,  
Halten die Seele in seligem Schau'n.

Erde, wie bist du so weit, so schön,  
Könnten die Menschen, — Natur — dich versteh'n —  
Herrschen würd' über Knechtschaft und Bann,  
Endlich dann wieder der freie Mann!

Eros und Liebe lösten die Qual,  
Schmerzender Fesseln, falscher Moral —  
Rosen schenkte Apoll dann Narziss,  
Küßte verstehend auch Dich und mich!

## Grenzgeschichte

von Willy Wolf

(Schluß)

14

„O, das wäre ein Spaß, den machen wir. Die Weiber werden ihm schon zeigen, wie ein Mädchen aussieht. Da kann er was erleben!“

Alex lächelte ganz fein. „Die Herren scherzen mit einem armen Menschen.“ „Was, scherzen? Hier mein Söhnchen, nimm den Schein. Du sollst ihn versaufen, wenn wir nicht kommen.“ Dabei flog Alex ein Geldschein gegen die Brust.

„Ich muß den Herren dann aber wieder dieses Zimmer geben; denn —“ er legte die Hand an den Mund und erzählte, fast wichtig — „nebenan will ein strammer Soldat ebenfalls seinem Mädchen die Kraft seiner Liebe beweisen. Sollte es den Herren aber unangenehm sein, daß —“

„Ach wo!“ Die beiden sahen sich an und lächelten. „Sorge Du nur für uns, wenn wir morgen kommen.“ Als sie einige Stunden später das Lokal verließen, sah ihnen Alex mit ruhigem Blick nach, aber seine Mundwinkel bebten. Der schwerfällig grobe Schritt der beiden schien nicht nur zu ihrem Körper zu passen. Kurz darnach klagte Alex über Zahnschmerzen und ließ sich nicht von seinem Willen abbringen, noch einen Arzt aufzusuchen. Von dem mitleidigen Wirt noch bis zur Tür begleitet, schritt er durch den späten Abend. Nach hundert Metern sah er sich noch einmal um, dann begann er zu laufen, bis er am Marktplatz die beiden wieder vor sich sah, und ihnen nun unauffällig folgte.